

Liebe Gemeinde!

Das Fest ist vorbei. Krippen sind eingepackt. Tannenbäume abgeschmückt. Statt Fest und Feier - nun wieder Alltag, Konflikte und jede Menge Auseinandersetzungen in der Gesellschaft. Statt Wein trinkt man Wasser. Da kann man sich schon fragen, wie man auf dem Weg weitergehen soll, der Weihnachten angefangen hat. Wie kann etwas, was da so verheißungsvoll begann, für uns weitergehen? Johannes nimmt diese Frage in seinem Evangelium ernst. Er hat seinen Leserinnen und Leser für das Weitergehen Wegweiser aufgestellt, die bei der Orientierung helfen. Doch wer schon mal eine Wanderung gemacht hat und vor Wegweisern stand, der weiß, dass diese Wegzeichen oft nicht immer so eindeutig sind, wie man es sich wünscht. Manche verstecken sich. Man muss sie an den Bäumen suchen. Mal sind sie verblasst oder übermalt. Und manche Diskussion hat sich schon an so einem Wegweiser entzündet, wie er genau zu deuten ist.

So ist es auch mit den Zeichen, die Johannes uns gibt. Sie haben verschiedene Dimensionen mit einer äußeren und einer inneren Handlungsebene. Sie erzählen wundersame Geschichten, die zugleich Bilder für eine innere Bewegung auf einem Glaubensweg sind. Sieben Wunderzeichen hat Johannes in seinem Evangelium ausgelegt. Er erzählt von der Heilung eines Kindes, dem Kranken am Teich Bethesda, dem Essen der 5000, der Erscheinung am See, der Heilung eines Blinden und der Auferweckung des Lazarus. Das erste Zeichen ist die Hochzeit zu Kana.

Johannes erzählt im 2. Kapitel: In Kana in Galiläa wurde eine Hochzeit gefeiert, und die Mutter Jesu war unter den Gästen; es waren aber auch Jesus selbst und seine Jünger eingeladen. Als aber im Laufe der Festwoche der Wein zur Neige ging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keine Wein mehr. Jesus antwortete: Was erwartest Du von mir Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter aber wandte sich an die Diener: Was er euch sagt, das tut! Nun standen da, wie es die religiöse Ordnung der Juden vorschreibt, sechs steinerne Wasserkrüge, die der kultischen Reinigung dienten und von denen jeder rund achtzig Liter fasste. Da wies Jesus die Diener an: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. Jesus fuhr fort: Schöpft nun, und bringst davon dem Speisemeister! Und sie taten es. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, das zu Wein geworden war, und er sich nicht erklären konnte, woher er kam – nur die Diener, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es – da rief der Speisemeister den Bräutigam und sagte zu ihm: Jedermann bietet den guten Wein zuerst an und, wenn sie betrunken sind, den weniger guten. Du hast den guten Wein bis zu diesem Augenblick zurückgehalten! Das war das erste unter den Zeichen, die Jesus gab, und er gab es in Kana in Galiläa. So offenbarte er seinen Auftrag von Gott, seine Jünger aber glaubten an ihn. (nach Jörg Zink, Die sieben Zeichen)

Liebe Gemeinde! Ich sehe die beiden vor mir: Braut und Bräutigam. Die Braut trägt ein langes, weißes Kleid. Der Stoff des Kleides ist mit feiner Spitze besetzt. Bei jeder Bewegung schwingt der Rock und umspielt ihre Beine. Auf dem Kopf hält ein feiner Reifen ihre aufwendig gesteckte Frisur zusammen. So gekleidet geht sie aufrechter. Sie fühlt sich gekrönt - königlich geradezu. Ihr Bräutigam hat ebenfalls seine geliebte Arbeitshose gegen einen flotten Anzug getauscht. Maßgeschneidert. Soviel modisches Geschick hätte sie ihm gar nicht zugetraut. Unter der Anzugjacke eine Weste und das gestärkte Hemd machen ihn zu einer äußerst stattlichen Erscheinung. Wie gut, dass heute jeder Moment festgehalten wird. So schön, so feierlich können sie beide sein. So hatten sie es sich gewünscht: Einmal im Leben wollen sie zusammen im Mittelpunkt stehen, wie ein König und eine Königin. Tolle Kleider, teure Geschenke, gutes Essen, besonderes

Fahrzeug und aufwendiger Blumenschmuck... Bei einer Hochzeit darf gerne einmal alles vom Feinsten sein. Da wird nicht gespart.

Doch die Hochzeiten, die man zu Jees Zeiten feierte, fielen im Vergleich zu unseren Feier ungleich aufwendiger aus. Sie zogen sich über einen langen Zeitraum hin und verliefen nach festen Regeln. Der Mann übergab zuerst der Frau sein Brautgeschenk und brachte seine Werbung vor. Wenn die Eltern und im besten Fall auch die Braut zustimmten, dann wurde Verlobung gefeiert. Zu diesem frühen Zeitpunkt gab man sich bereits das Eheversprechen: Willst du...? Ja, ich will! Die Brautleute empfingen die Ringe und den Brautsegen. So waren die beiden einander verbindlich versprochen. Oft viel später, manchmal konnten Jahre vergehen, führte der Bräutigam seine Frau zu sich nach Hause, dabei wurden sie von einem bunten Festzug begleitet. Dann gab es getrennte Feste: Frauen und Männer jeweils unter sich. Das mehrtägige Hochzeitsmal bildete dann den Höhepunkt. Wie König und Königin saßen die Brautleute an der Festtafel. Ihre Gäste sangen für sie Liedern aus dem Hohenlied Salomons: *„Kommt her und seht! Seht den König mit der Krone, mit der ihn seine Mutter gekrönt hat am Tag seine Hochzeit, am Tag der Freude seines Herzens.“* (Hdl. 3,11)

So ähnlich können wir uns auch die Hochzeit zu Kana vorstellen: Ein Fest, mit allem was dazugehört. Als die Erzählung einsetzt, sind wir schon beim großen Finale dem Hochzeitsmahl angekommen. Das Haus ist voller Gäste. Alle essen, trinken, lachen. Man feiert die Liebe und das Leben, die Zukunft und das Glück. Alle zeigen sich von ihrer besten Seite. Das Wunder, dass zwei Menschen sich finden und gemeinsam durch das Leben gehen wollen, zaubert ein Lächeln auf die Gesichter. Hochzeit – hohe Zeit – Freudenzeit. Jesus hat das Reich Gottes gern mit einem Hochzeitsfest verglichen. So wunderbar, sagt er, wird es sein, so festlich, es wird uns an nichts fehlen. Wie zwei Liebende begegnen sich Gott und Mensch. Gott sagt „Ja“ zu uns, um sich aufs engste mit uns zu verbinden. Der „schönste Tag“ des Lebens ist ein Vorgeschmack darauf. Als erstes Zeichen setzt Johannes deshalb das Fest der Liebe. Er beginnt nicht mit einer langen Predigt oder mit dem Aufzählen religiöser Verhaltensregeln. Nein, zwei Liebende, Lebensfreude und Wein bilden den Auftakt.

Doch so schön und groß die Hochzeiten damals auch waren, so waren sie nicht immer nur der Anfang des Glücks, oft begann mit ihnen auch Sorge und Elend. Die Familien konnten sich den Aufwand, der erwartet wurde, häufig nicht leisten. Die Brautleute aus dem Umfeld von Maria scheinen eher arm zu sein. Das gemeinsame Leben begann dann oft mit einem Berg von Schulden. Noch viel peinlicher aber wäre es gewesen, wenn der Wein schon während des Festes ausgegangen wäre. Die Gäste wären einfach nach Hause gegangen. Es wäre ein harter Verlust für die gastgebende Familie geworden. So ist die Aufregung groß, als man den Mangel an Wein feststellt. Maria, die Diener, der Speisemeister, der Bräutigam - alle laufen durcheinander. „Was soll man tun?“ „Da hilft nur noch ein Wunder!“

Liebe Gemeinde!

Was genau da passiert ist zwischen den Steinkrügen, den Dienern und der Schöpfkelle des Speisemeisters, verrät Johannes uns nicht. Aber wir haben schon die verschiedenen Reaktionen im Ohr: Die einen werden behaupten: Jesus hat Wein aus Wasser gezaubert. Die anderen werden sagen: Wir hatten auf einmal genug zu trinken. Keiner weiß, wie. Und dritte werden mit den Schultern zucken und sagen: Wir waren so fröhlich mit einander, als hätten wir ganz Fässer voll Wein getrunken. In Jesu Gegenwart schmeckt Wasser wie

Wein. Für Johannes ist das nicht so wichtig. Denn für ihn ist diese Geschichte ein Zeichen. Es ist noch nicht das Ganze. Zeichen weisen vielmehr auf etwas anderes hin. Zeichen sind nicht selbst das Ziel. Niemand würde an einem Wegweiser sitzen bleiben und sagen, nun reicht es, ich bin ja schon da. Zeichen sollen motivieren weiter zu gehen. Sie helfen das Ziel im Blick zu behalten. Als moderne Menschen tun wir uns oft schwer mit den Wunderzeichen. Wir beißen uns fest und sagen: Das geht ja gar nicht und wenden uns kopfschüttelnd ab. Doch Johannes ist kein Berichterstatter. Er will nicht, dass wir seine Geschichte wörtlich nehmen. Vielmehr schreibt er eine Weggeschichte und legt Zeichen für unsere innere Entwicklung aus. „Seine Geschichten sind Fenster durch die das Licht einer anderen Wirklichkeit fällt.“

Deshalb darf es in dieser Geschichte auch etwas wundersam zugehen. Ihr Wundercharakter hält sie frisch und lebendig. Man befragt sie immer wieder neu. Man wird nicht fertig mit ihr. Als ein Zeichen zeigt sie aber deutlich: Jesus kann Mangel in Fülle verwandeln. Wir brauchen uns nicht zu sorgen, dass wir nicht genug bekommen. Denn Jesus weiß sogar wie Wasser in Wein gewandelt wird. Jesus hat eine tiefe verändernde Kraft in sich. Bei ihm ist alles möglich. Dabei wird die Realität nicht ausgeblendet. Der Mangel im Leben ist nicht einfach verschwunden. Es wird wieder Situationen geben, wo das Nötigste fehlt. Aber Menschen machen immer wieder die Erfahrung, dass Jesus aus wenig viel macht. Fünf Brote sättigt viele. Seine Gegenwart macht gesund. Sein Wort ist voller Kraft, es holt zurück ins Leben. Das lässt mich fragen: Kann er dann auch meine Sorgen verwandeln? Kann er meine Tränen trocknen? Kann er den Lebensdurst stillen? Findet das Leben bei ihm seinen Sinn? So nimmt das Zeichen von der Hochzeit zu Kana mich mit auf den Weg. Jesu Stunde ist zwar noch nicht gekommen. Doch alle, die unterwegs sind, dürfen bereits erfahren: Jedes Leben hat seine Würde. Auf jedem Leben liegt Segen. Alle werden mit Liebe angesehen. Gott wird mit den Menschen Hochzeit feiern. Dieses starke Zeichen legt Johannes gleich am Anfang aus. Das Hochzeitsfest gibt einen Vorgeschmack auf das Ziel. *„Kommt, es ist alles bereit! Schmecket und sehet, wie freundlich Gott ist.“ Amen.*

Predigt zu Johannes 2,1-11 am 2. Sonntag nach Epiphania am 14.01.2024 St. Marien
Winsen (Luhe) Pastorin Ulrike Koehn